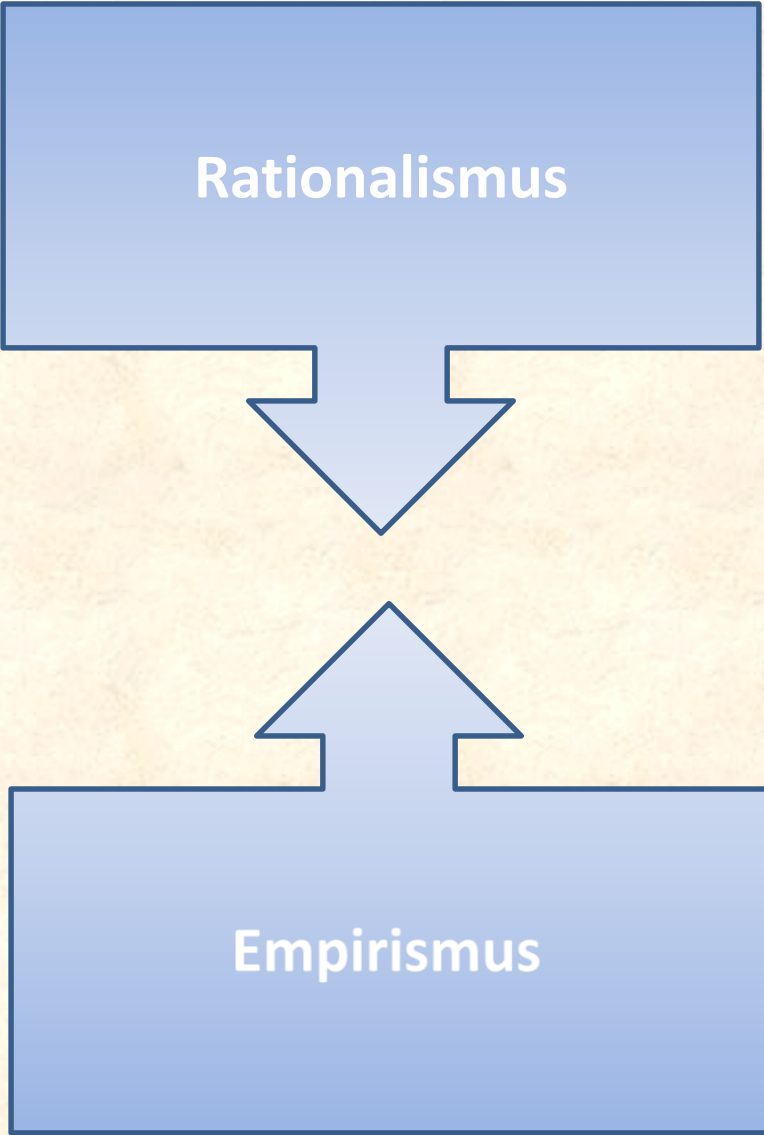
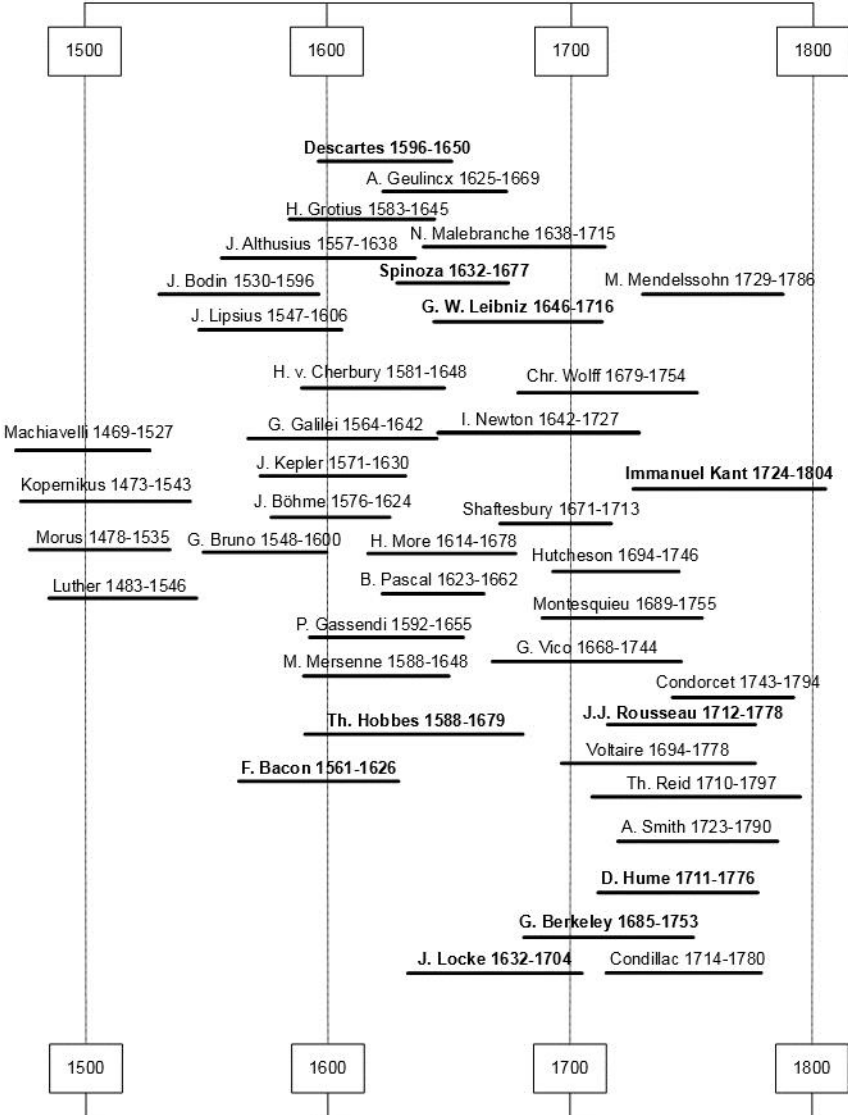


Geschichte der Philosophie III

Neuzeit bis Kant XII



Zeittafel zur Philosophie der Neuzeit I



Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu (1689 – 1755)

1689 geb. auf Schloss La Brède bei Bordeaux

Studium der Rechtswissenschaft

1714-26 Jurist in Bordeaux

1728 Mitglied der Académie française

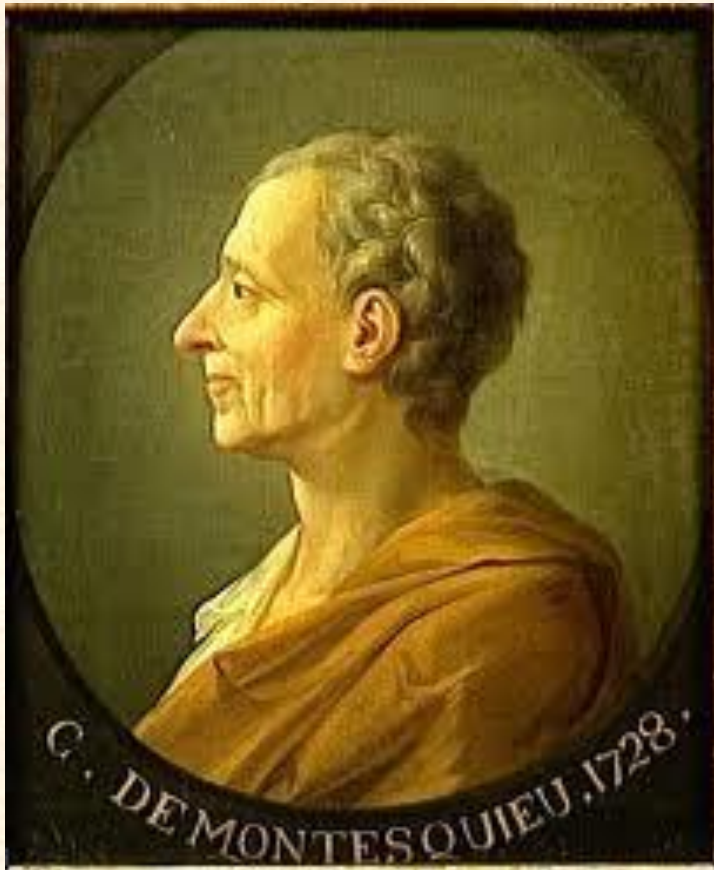
1728-31 Reisen in Dtlld., den Niederlanden und England

1755 gest. in Paris

Lettres persanes (1721)

*Considérations sur les causes de la grandeur des Romains
et de leur décadence* (1734)

De l'esprit des lois (1748)



Montesquieu (1689-1755)

Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de Montesquieu (1689 – 1755)

De l'esprit des lois (1748)

Von **John Lockes** Unterscheidung zwischen legislativer, exekutiver und föderativer Gewalt (*Second Treatise of Civil Government*, 1690) ausgehend, entwickelt Montesquieu die klassische **Lehre von der Gewalten(ver)teilung (distribution des trois pouvoirs)**

Es gibt in jedem Staat drei Arten von Vollmacht (trois sortes de pouvoirs): die **legislative Gewalt (la puissance législative)**, die **exekutive Gewalt (la puissance exécutive)** in Sachen, die vom Völkerrecht abhängen, und die exekutive Gewalt in Sachen, die vom Zivilrecht abhängen. Auf Grund der ersteren schafft der Herrscher oder Magistrat Gesetze auf Zeit oder auf Dauer, ändert geltende Gesetze oder schafft sie ab. Auf Grund der zweiten stiftet er Frieden oder Krieg, sendet oder empfängt Botschaften, stellt die Sicherheit her, beugt Einfällen vor. Auf Grund der dritten bestraft er Verbrechen oder richtet über Streitfälle von Einzelpersonen. Diese letztere soll **richterliche Gewalt (la puissance de juger)** heißen, und die andere schlechtweg exekutive Gewalt des Staates. [...] Wenn in ein und derselben Person oder derselben Körperschaft die legislative Gewalt mit der exekutiven vereint ist, gibt es keine Freiheit; man müßte nämlich befürchten, daß derselbe Monarch oder derselbe Senat tyrannische Gesetze erlasse und sie tyrannisch durchführte. Freiheit gibt es auch nicht, wenn die richterliche Gewalt nicht von der legislativen und von der exekutiven Gewalt geschieden wird. Würde sie mit der legislativen Gewalt verknüpft, wäre die Macht über Leben und Freiheit der Bürger unumschränkt; denn der Richter wäre Gesetzgeber. Würde sie mit der exekutiven Gewalt verknüpft, verfügte der Richter über die Zwangsgewalt eines Unterdrückers. Alles wäre verloren, wenn ein und dieselbe Person oder ein und dieselbe Gemeinschaft von Fürsten oder Adeligen oder Bürgern diese drei Gewalten ausübten: die, Gesetze zu beschließen, diejenige, die beschlossene Gesetze exekutiert, und jene, die über Straftaten oder private Streitfälle richtet. (Montesquieu, *Vom Geist der Gesetze* XI 6)



Voltaire (1694-1778)
Nicolas de Largillière (um 1725)

Voltaire (François Marie Arouet) (21. November 1694 – 30. Mai 1778)

1694 geb. in Paris

1704-11 am Jesuitenkolleg Louis-le-Grand

1722 Tod des Vaters

1726-28 in England

1734 *Lettres écrites de Londres sur les Anglois et autres sujets*

seit 1734 auf Schloß Cirey (Émilie du Châtelet)

1745 dank Mme Pompadour Kgl. Kammerherr

1746 Mitglied der Académie française

1750-52 in Potsdam (Friedrich II.)

1755-57 in Genf

1755 *Erdbeben von Lissabon (Candide ou l'optimisme 1759)*

seit 1756 Mitarbeit an der *Encyclopédie*

1758/59 Erwerb der Güter Ferney und Tournay bei Genf

1778 gest. in Paris

1791 im Panthéon beigesetzt

Voltaire „vereinigte Newtons mechanistische Naturphilosophie, Lockes erkenntnistheoretischen Empirismus und Shaftesburys Moralphilosophie unter dem Gesichtspunkt des Deismus“
(W. Windelband)

Émilie du Châtelet/Chastelet (1706 – 1749)

1706 geb. in Pais

1725 Heirat

seit 1733 mit Voltaire befreundet

1749 gest. Lunéville/Lothringen

Institutions de Physique (1740)

Analyse de la philosophie de Leibniz (1740)

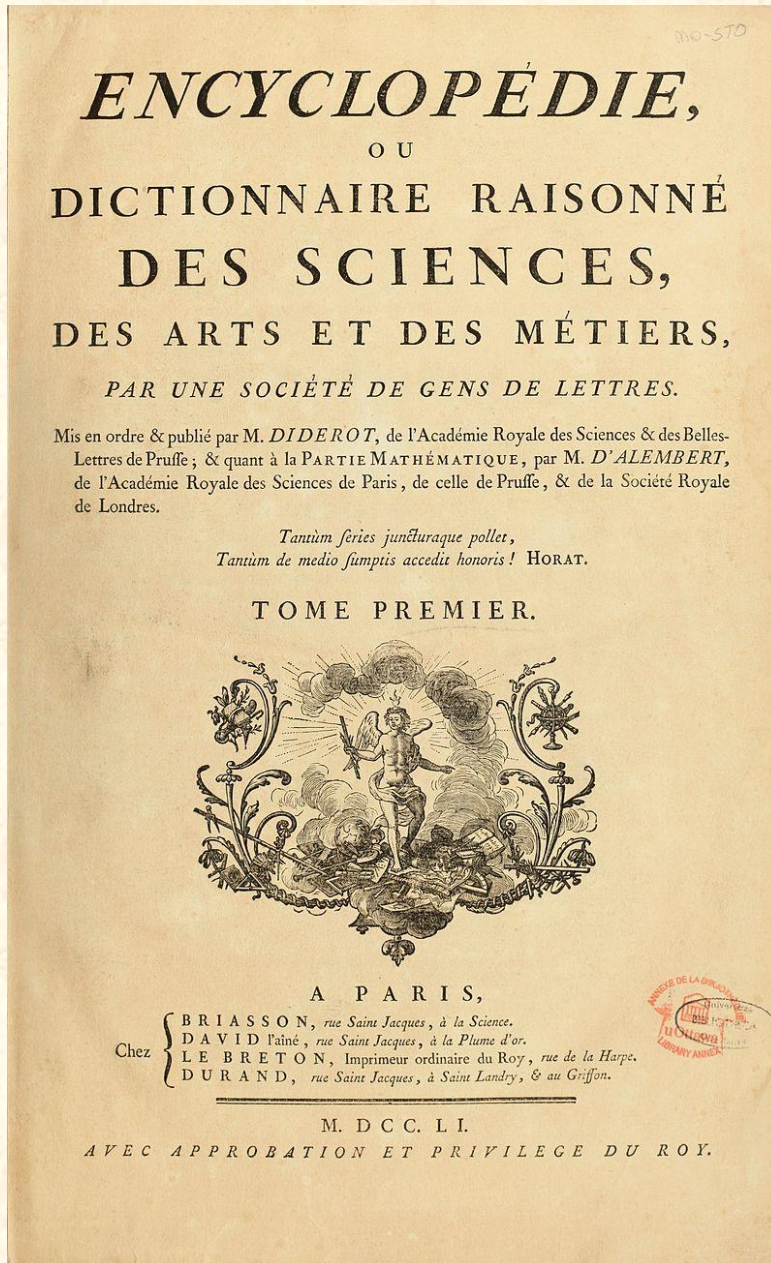
Principes de Newton (1756)

Gedanken über den Streit zwischen der Frau Marquisin von Chastelet und dem Herrn von Mairan von den lebendigen Kräften.

Der Herr von Mairan ist auf den Anschlag gekommen, die Kraft eines Körpers nach den nicht überwundenen Hindernissen, nicht zgedrückten Federn, nicht verrückten Materien zu schätzen, oder, wie sich die Frau von Chastelet ausdrückt, nach demjenigen, was er nicht thut. Diese Gegnerin hat so etwas Wunderliches in diesem Gedanken zu finden vermeint, daß sie geglaubt hat, sie dürfe, um ihn lächerlich zu machen, ihn nur anführen. [...] Die Anmerkung, die ich hier mache, würde gegen eine jede andere Person ihres Geschlechtes das Ansehen eines ungesitteten Betragens und einer gewissen Aufführung, die man pedantisch nennt, an sich haben; allein der Vorzug des Verstandes und der Wissenschaft an derjenigen Person, von der ich rede, der sie über alle übrige ihres Geschlechtes und auch über einen großen Theil des andern hinweg setzt, beraubt sie zugleich desjenigen, was das eigentliche Vorrecht des schöneren Theiles der Menschen ist, nämlich der Schmeichelei und der Lobsprüche, die dieselbe zum Grunde haben. I. Kant, *Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte* (1747), AA I, 130, 133.



Frontispiz der *Principes de Newton* (1756)



Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers

Die Encyclopédie, ursprünglich geplant als Übersetzung von Ephraim Chambers (1680-1740) ***Cyclopædia, or, An universal dictionary of arts and sciences*** (1728) erscheint in 17 Textbänden (1751-65) und 11 Tafelbänden (1762-1772) als Gemeinschaftswerk der französischen Aufklärer unter der Herausgeberschaft von **Denis Diderot** (1713-1784) und **Jean-Baptiste le Rond d'Alembert** (1717-1783), der sich allerdings 1758 aus dem Projekt zurückzieht.

In der Tat ist es das Ziel einer *Enzyklopädie*, die auf der Erdoberfläche verstreuten Kenntnisse zu sammeln, ihr allgemeines System den Menschen mit denen wir zusammenleben darzustellen und es den nach uns kommenden Menschen zu überliefern, damit die Arbeiten der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlose Arbeiten für die kommenden Jahrhunderte gewesen seien, damit unsere Nachkommen gebildeter und zugleich tugendhafter und glücklicher werden, und wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.

Diderot im Artikel *Encyclopédie*, t. 5, p. 635.

Förderer der Enzyklopädisten und der Aufklärung



Marquise de Pompadour (1721-1764)

Francois Boucher (1756)

Voltaire, Denis Diderot, d'Alembert



Friedrich II. (1712-1786)

Antoine Pesne (1745)

**Chr. Wolff, Voltaire,
d'Alembert, La Mettrie**



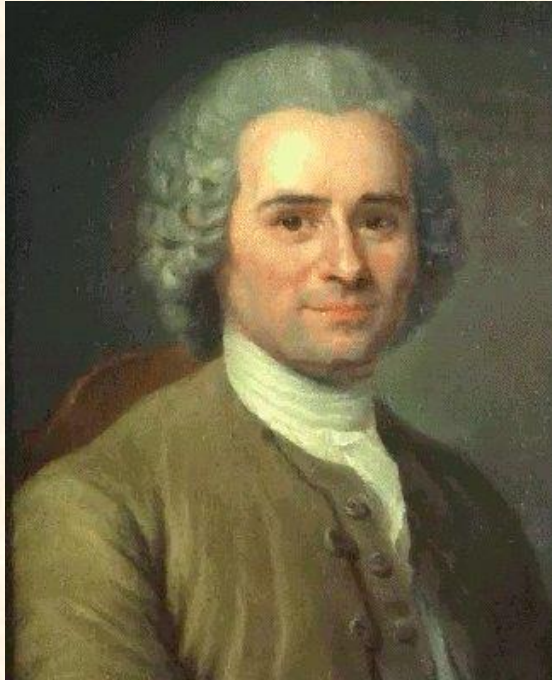
Katharina II. (1729-1796)

Stefano Torelli (1763)

Voltaire, Denis Diderot

Jean-Jacques Rousseau

(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)



J.-J. Rousseau (1712-1778)

Maurice Quentin de la Tour (1753)

1712 geb. in Genf als Sohn eines Uhrmachers und einer Pastorentochter

ab 1728 Wanderjahre: Savoyen (unter dem Einfluß von Françoise-Louise de Warens (1699-1762) Konversion zum Katholizismus in Turin), Neuchâtel, Paris, Schweiz, Paris

1732-40 bei Mme de Warens in Savoyen

Nach Stationen in Lyon, Paris und Venedig

ab 1744 in Paris. Kontakt mit den Enzyklopädisten

seit 1745 Beziehung zu Thérèse Levasseur (1721–1801)

1750 1. Preis auf die Preisfrage der Académie von Dijon: *Le Rétablissement des sciences et des arts a-t-il contribué à épurer les mœurs?*

1754 Rückkehr nach Genf und zum Protestantismus

ab 1756 in Montmorency bei Paris

1762 nach dem Erscheinen des *Émile* Exil im preuß. Neuchâtel

1766-67 auf Einladung David Humes in England

1767-70 unter Decknamen wieder in Frankreich, heiratet

1768 Thérèse

ab 1770 in Paris

1778 gest. in Ermenonville

1794 im Panthéon beigesetzt

Jean-Jacques Rousseau

(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Dissertation sur la musique moderne (1743)

Discours sur les Sciences et les Arts (1750)

***Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755)**

Julie ou la Nouvelle Héloïse (1761)

***Du contrat social ou principes du droit politique* (1762)**

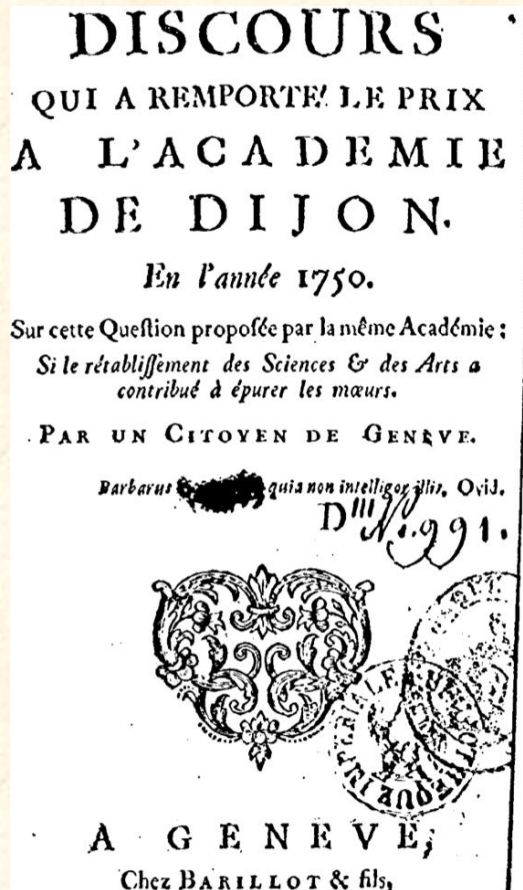
***Émile ou De l'éducation* (1762)**

Les Confessions (1782/89)

***Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen* (1755):**

Die Menschen sind böse; eine traurige und fortdauernde Erfahrung erübrigt den Beweis; jedoch, der Mensch ist von Natur aus gut, ich glaube es, nachgewiesen zu haben.

Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und es sich einfallen ließ zu sagen: *dies ist mein* und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: Hütet euch, auf diesen Betrüger zu hören; ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemandem.



Discours sur les Sciences et les Arts, 1750

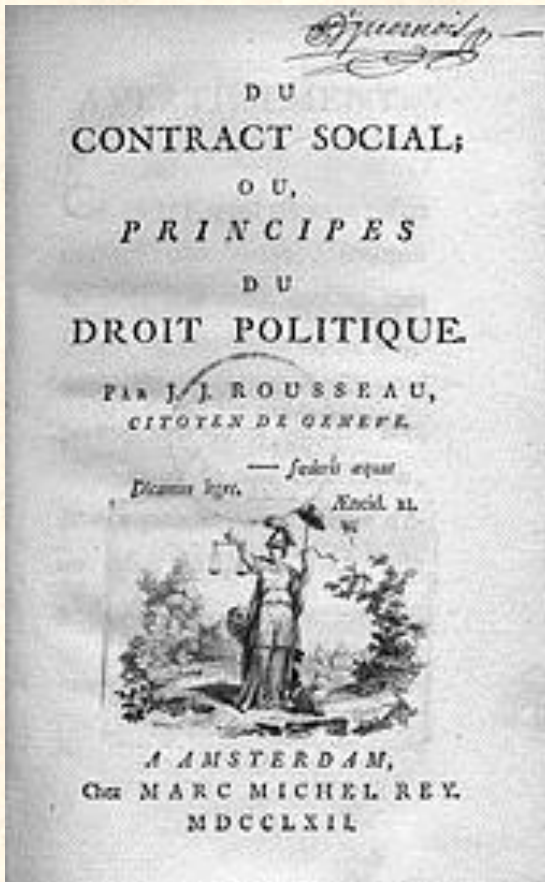
Jean-Jacques Rousseau

(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Du contrat social ou principes du droit politique (1762)

»Wie findet man eine Gesellschaftsform, die mit der ganzen gemeinsamen Kraft die Person und das Vermögen jedes Gesellschaftsgliedes verteidigt und schützt und kraft dessen jeder einzelne, obgleich er sich mit allen vereint, gleichwohl nur sich selbst gehorcht und so frei bleibt wie vorher?« Dies ist die Hauptfrage, deren Lösung der Gesellschaftsvertrag gibt. Die Klauseln dieses Vertrages sind durch die Natur der Verhandlung so bestimmt, daß die geringste Abänderung sie nichtig und wirkungslos machen müßte. Die Folge davon ist, daß sie, wenn sie auch vielleicht nie ausdrücklich ausgesprochen wären, doch überall gleich, überall stillschweigend angenommen und anerkannt sind, bis nach Verletzung des Gesellschaftsvertrages jeder in seine ursprünglichen Rechte zurücktritt und seine natürliche Freiheit zurückerhält, während er zugleich die auf Übereinkommen beruhende Freiheit, für die er auf jene verzichtete, verliert. Alle diese Klauseln lassen sich, wenn man sie richtig auffaßt, auf eine einzige zurückführen, nämlich auf **das gänzliche Aufgehen jedes Gesellschaftsgliedes mit allen seinen Rechten in der Gesamtheit**, denn indem sich jeder ganz hingibt, so ist das Verhältnis zunächst für alle gleich, und weil das Verhältnis für alle gleich ist, so hat niemand ein Interesse daran, es den anderen drückend zu machen.

(*Der Gesellschaftsvertrag* I, 6)



Der Gesellschaftsvertrag (1762)

L'homme est né libre et partout il est dans les fers (Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Banden).

Jean-Jacques Rousseau (28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Du contrat social ou principes du droit politique (1762)

Da ferner dieses Aufgehen ohne allen Vorbehalt geschieht, so ist die Verbindung so vollkommen, wie sie nur sein kann, und kein Gesellschaftsgenosse hat irgend etwas Weiteres zu beanspruchen, denn wenn den einzelnen irgendwelche Rechte blieben, so würde in Ermangelung eines gemeinsamen Oberherrn, der zwischen ihnen und dem Gemeinwesen entscheiden könnte, jeder, der in irgendeinem Punkte sein eigener Richter ist, auch bald verlangen, es in allen zu sein; der Naturzustand würde fort dauern, und die gesellschaftliche Vereinigung tyrannisierend oder zwecklos sein.

Während sich endlich jeder allen übergibt, übergibt er sich damit niemandem, und da man über jeden Gesellschaftsgenossen das nämliche Recht erwirbt, das man ihm über sich gewährt, so gewinnt man für alles, was man verliert, Ersatz und mehr Kraft, das zu bewahren, was man hat.

Scheidet man also vom Gesellschaftsvertrage alles aus, was nicht zu seinem Wesen gehört, so wird man sich überzeugen, daß er sich in folgende Worte zusammenfassen läßt: **»Jeder von uns stellt gemeinschaftlich seine Person und seine ganze Kraft unter die oberste Leitung des allgemeinen Willens, und wir nehmen jedes Mitglied als untrennbaren Teil des Ganzen auf.«**

An die Stelle der einzelnen Person jedes Vertragabschließers setzt solcher Gesellschaftsvertrag sofort einen geistigen Gesamtkörper, dessen Mitglieder aus sämtlichen Stimmabgebenden bestehen, und der durch ebendiesen Akt seine Einheit, sein gemeinsames Ich, sein Leben und seinen Willen erhält. Diese öffentliche Person, die sich auf solche Weise aus der Vereinigung aller übrigen bildet, wurde ehemals Stadt genannt und heißt jetzt Republik oder Staatskörper. Im passiven Zustand wird er von seinen Mitgliedern Staat, im aktiven Zustand Oberhaupt, im Vergleich mit anderen seiner Art, Macht genannt. Die Gesellschaftsgenossen führen als Gesamtheit den Namen Volk und nennen sich einzeln als Teilhaber der höchsten Gewalt Staatsbürger und im Hinblick auf den Gehorsam, den sie den Staatsgesetzen schuldig sind, Untertanen.

(Der Gesellschaftsvertrag I, 6)

Jean-Jacques Rousseau
(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Du contrat social ou principes du droit politique (1762)

In der Tat kann jeder einzelne als Mensch einen besonderen Willen haben, der dem allgemeinen Willen, den er als Staatsbürger hat, zuwiderläuft oder mit dem er doch nicht überall in Einklang steht. Sein besonderes Interesse kann ganz andere Anforderungen an ihn stellen als das gemeinsame Interesse; sein selbständiges und von Natur unabhängiges Dasein kann ihm das, was er dem Gemeinwesen schuldig ist, als eine freiwillige Beisteuer erscheinen lassen, deren Verlust den anderen einen geringeren Schaden bereiten würde, als ihm die Last der Abtragung verursacht. Das Individuum würde die moralische Person, die den Staat ausmacht, nur als eine Idee auffassen können, weil sie eben kein Mensch ist, und die Rechte des Staatsbürgers genießen, ohne die Pflichten des Untertans erfüllen zu wollen, eine Ungerechtigkeit, deren Umsichgreifen den Untergang des Staatskörpers herbeiführen würde.

Damit demnach der Gesellschaftsvertrag keine leere Form sei, enthält er stillschweigend folgende Verpflichtung, die allein den übrigen Kraft gewähren kann; sie besteht darin, daß jeder, der dem allgemeinen Willen den Gehorsam verweigert, von dem ganzen Körper dazu gezwungen werden soll; das hat keine andere Bedeutung, als daß man ihn zwingen werde, frei zu sein. Denn die persönliche Freiheit ist die Bedingung, die jedem Bürger dadurch, daß sie ihn dem Vaterlande einverleibt, Schutz gegen jede persönliche Abhängigkeit verleiht, eine Bedingung, die die Stärke und Beweglichkeit der Staatsmaschine ausmacht und den bürgerlichen Verpflichtungen, die ohne sie sinnlos, tyrannisch und den ausgedehntesten Mißbräuchen ausgesetzt wären, Rechtmäßigkeit gibt. (*Der Gesellschaftsvertrag* I, 7)

Jean-Jacques Rousseau
(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Du contrat social ou principes du droit politique (1762)

Um die für das Wohl der Völker am besten geeigneten Grundsätze der Gesellschaft aufzufinden, bedürfte es eines höheren Geistes, der alle Leidenschaften der Menschen überschaute und keine derselben empfände; dem jede Beziehung zu unserer Natur fehlte und der trotzdem aus dem Grunde von ihr Kenntnis besäße; dessen Glück von uns unabhängig wäre und der dennoch Neigung hätte, sich mit dem unsrigen zu beschäftigen; der sich endlich im Verlaufe der Zeit einen erst in weiter Ferne hervortretenden Ruhm erwürbe und in einem Jahrhundert arbeiten könnte, um erst in einem andern die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Es bedürfte göttlicher Wesen, um den Menschen Gesetze zu geben. [...]

Wer den Mut besitzt, einem Volke Einrichtungen zu geben, muß sich imstande fühlen, gleichsam die menschliche Natur umzuwandeln, jedes Individuum, das für sich ein vollendetes und einzeln bestehendes Ganze ist, zu einem Teile eines größeren Ganzen umzuschaffen, aus dem dieses Individuum gewissermaßen erst Leben und Wesen erhält; die Beschaffenheit des Menschen zu seiner eigenen Kräftigung zu verändern und an die Stelle des leiblichen und unabhängigen Daseins, das wir *alle* von der Natur empfangen haben, ein nur teilweises und geistiges Dasein zu setzen. Kurz, **er muß dem Menschen die ihm eigentümlichen Kräfte nehmen, um ihn mit anderen auszustatten, die seiner Natur fremd sind und die er ohne den Beistand anderer nicht zu benutzen versteht. Je mehr diese natürlichen Kräfte erstorben und vernichtet und je größer und dauerhafter die erworbenen sind, desto sicherer und vollkommener ist auch die Verfassung.** Das heißt, wenn jeder Bürger nur durch alle anderen etwas ist und vermag, und wenn die erlangte Kraft des Ganzen der Summe der natürlichen Kräfte aller Individuen gleich ist oder sie übertrifft, erst dann kann man sagen, daß sich die Gesetzgebung auf dem höchsten Punkt der Vollkommenheit befindet, den sie zu erreichen imstande ist.
(*Der Gesellschaftsvertrag* II, 7)

Jean-Jacques Rousseau (28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Du contrat social ou principes du droit politique (1762)

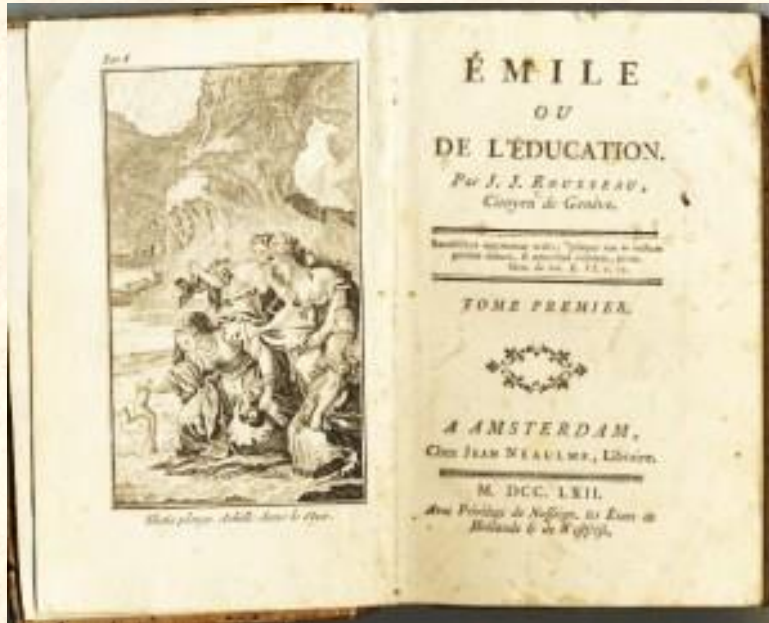
Das Recht, das der Gesellschaftsvertrag dem Staatsoberhaupte über die Untertanen gibt, erstreckt sich, wie gesagt, nicht über die Grenzen des Staatswohles hinaus. Die Untertanen sind dem Staatsoberhaupte mithin nur insoweit Rechenschaft über ihre Ansichten schuldig, als sich dieselben auf das Gemeinwesen beziehen. Für den Staat ist es allerdings von großer Wichtigkeit, daß sich ein jeder Bürger zu einer Religion bekennt, die ihn seine Pflichten lieb gewinnen läßt. Die Glaubenssätze dieser Religion gehen dagegen den Staat und dessen Glieder nur insofern etwas an, als sie die Moral und die Pflichten betreffen, die der Bekenner gegen andere zu erfüllen hat. Sonst kann jeder glauben, was er will, ohne daß dem Staatsoberhaupte das Recht zusteht, sich danach zu erkundigen, denn da er in der andern Welt keine Befugnis hat, so braucht er sich um das Los seiner Untertanen in dem zukünftigen Leben nicht zu kümmern, wenn sie nur in dem irdischen gute Bürger sind.

Es gibt demnach ein rein bürgerliches Glaubensbekenntnis, und die Festsetzung seiner Artikel ist lediglich Sache des Staatsoberhauptes. **Es handelt sich hierbei also nicht eigentlich um Religionslehren, sondern um allgemeine Ansichten, ohne deren Befolgung man weder ein guter Bürger noch ein treuer Untertan sein kann.** Ohne jemand zwingen zu können, sie zu glauben, darf der Staat jeden, der sie nicht glaubt, verbannen, zwar nicht als einen Gottlosen, wohl aber als einen, der den Gesellschaftsvertrag verletzt, der unfähig ist, Gesetze und Gerechtigkeit aufrichtig zu lieben und im Notfalle sein Leben seiner Pflicht zu opfern. Sobald sich jemand nach öffentlicher Anerkennung dieser bürgerlichen Glaubensartikel doch als Ungläubigen zu erkennen gibt, so verdient er die Todesstrafe; er hat das größte aller Verbrechen begangen, er hat einen wissentlichen Meineid im Angesichte der Gesetze geleistet.

Die Lehrsätze der bürgerlichen Religion müssen einfach, gering an Zahl und bestimmt ausgedrückt sein und keiner Auslegungen und Erklärungen bedürfen. Das Dasein einer allmächtigen, weisen, wohlthätigen Gottheit, einer alles umfassenden Vorsehung; ein zukünftiges Leben, die Belohnung der Gerechten und Bestrafung der Gottlosen, die Heiligkeit des Gesellschaftsvertrages und der Gesetze, das sind positive und untrügliche Glaubenssätze. Was die negativen anlangt, so beschränke ich sie auf einen einzigen, die Unduldsamkeit. Sie ist eine Eigentümlichkeit der von uns verworfenen Religionsformen. (*Der Gesellschaftsvertrag* IV, 8)

Jean-Jacques Rousseau (28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Émile ou De l'éducation (1762)



Émile oder Über die Erziehung (1762)

Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Schöpfers hervorgeht; alles entartet unter den Händen des Menschen. Er zwingt ein Land, die Produkte eines anderen hervorzu- bringen, einen Baum, die Früchte eines anderen zu tragen; vermischt und vermengt die Klimata, die Elemente, die Jahreszeiten; er verstümmelt seine Hand, sein Pferd, seinen Sklaven; er stürzt alles um, er verunstaltet alles; er liebt das Unförmliche, die Mißgestalten; nichts will er so, wie es die Natur gebildet hat, nicht einmal den Menschen; man muß ihn wie ein Schulpferd für ihn abrichten; man muß ihn wie einen Baum seines Gartens nach der Mode des Tages biegen.

Sonst würde aber alles noch schlechter gehen, und unser Geschlecht ist ein Feind alles halben Wesens. In dem Zustand, in welchem sich die Dinge nunmehr befinden, würde ein von seiner Geburt an sich unter den anderen selbst überlassener Mensch der verunstaltetste von allen sein. Die Vorurteile, der äußere Einfluß, der Zwang, das Beispiel, alle die sozialen Verhältnisse, in welche wir uns versunken befinden, würden die Natur in ihm ersticken, ohne ihm einen Ersatz dafür zu bieten. (*Émile* I)

Jean-Jacques Rousseau
(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

***Émile ou De l'éducation* (1762)**

Der **natürliche Mensch ist ein Ganzes für sich**; er ist die numerische Einheit, das absolute Ganze, das nur zu sich selbst oder zu seinesgleichen in Beziehung steht. Der **bürgerliche Mensch ist nur eine gebrochene Einheit**, welche es mit ihrem Nenner hält, und deren Wert in ihrer Beziehung zu dem Ganzen liegt, welches den sozialen Körper bildet. Die guten sozialen Einrichtungen vermögen den Menschen am ehesten seiner Natur zu entkleiden, ihm seine absolute Existenz zu rauben, um ihm dafür eine relative zu geben, und das Ich in die allgemeine Einheit zu versetzen, so daß sich jeder einzelne nicht mehr für eine Einheit, sondern für einen Teil der Einheit hält und nur noch in dem Ganzen wahrnehmbar ist. [...] **Fortgerissen von der Natur und von den Menschen nach entgegengesetzten Richtungen**, gezwungen uns zwischen diesen verschiedenen Antrieben zu teilen, schlagen wir einen Mittelweg ein, der weder zu dem einen noch zu dem anderen Ziel führt. Auf diese Weise **während unseres ganzen Lebens in ununterbrochenem Kampf mit uns selbst** und hin und her schwankend, beschließen wir es, ohne es zu einer inneren Harmonie gebracht und uns oder anderen zum Nutzen gereicht zu haben.

Es bleibt nur noch die häusliche Erziehung oder die der Natur übrig. **Aber was soll ein Mensch, der einzig und allein für sich erzogen ist, den anderen werden? Wenn sich vielleicht das doppelte Ziel, welches man sich vorsetzt, in ein einziges zusammenziehen ließe, so würde man durch Beseitigung der Widersprüche im Menschen ein großes Hindernis zu seinem Glück aus dem Wege räumen.** Man müßte, um darüber zu urteilen, ihn ganz ausgebildet sehen; man müßte seine Neigungen beobachtet, seine Fortschritte gesehen, seinen Lebensgang verfolgt haben; mit einem Wort: man müßte den natürlichen Menschen kennen. Ich glaube, daß man nach Lektüre dieser Schrift einen guten Anfang zu diesen Forschungen gemacht haben wird.

(*Émile* I)

Jean-Jacques Rousseau
(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

***Émile ou De l'éducation* (1762)**

Was haben wir nun zu tun, um diesen ausgezeichneten Menschen zu bilden? Unzweifelhaft viel: nämlich zu verhüten, daß etwas geschieht. Wenn es sich nur darum handelt, gegen den Wind zu segeln, so laviert man; ist aber das Meer bewegt und man will auf der Stelle bleiben, so muß man den Anker auswerfen. Nimm dich wohl in acht, junger Pilot, daß dein Ankertau nicht nachlasse und dein Anker nicht schleppe und das Schiffelein nicht forttreibt, ehe du dich dessen versiehst.

In der gesellschaftlichen Ordnung, wo alle Stellen genau bestimmt sind, muß jeder für die seinige erzogen werden. Wenn ein für seine Stelle gebildetes Individuum diese aufgibt, taugt es zu nichts mehr. Die Erziehung ist nur insoweit von Vorteil, als das Vermögen der Eltern mit dem Beruf in Uebereinstimmung steht, zu welchem sie ihr Kind bestimmen; in jedem andern Fall ist sie dem Zögling nur schädlich, und wäre es auch nur durch die vorgefaßten Meinungen, welche sie ihm eingeflößt hat. [...]

In der natürlichen Ordnung, in der die Menschen alle gleich sind, ist ihr gemeinsamer Beruf, zuerst und vor allem Mensch zu sein, und wer für diesen gut erzogen ist kann diejenigen, welche mit demselben in Einklang stehen, nicht schlecht erfüllen. Ob man meinen Zögling für die militärische, kirchliche oder richterliche Laufbahn bestimmt, darauf kommt wenig an. Bevor die Eltern ihn für einen Beruf bestimmen, beruft die Natur ihn zum menschlichen Leben. Die Kunst zu leben soll er von mir lernen. Wenn er aus meinen Händen hervorgeht, wird er freilich, das gebe ich zu, weder Richter noch Soldat noch Priester sein, er wird zuerst Mensch sein. Alles, was ein Mensch sein muß, das alles wird er, wenn es darauf ankommt, ebensogut wie irgend jemand sein können, und das Schicksal wird ihn vergeblich seinen Platz wechseln lassen, er wird immer an dem seinigen sein.

(*Émile* I)

Jean-Jacques Rousseau
(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

***Émile ou De l'éducation* (1762)**

Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars

Mein Sohn, erwarten Sie von mir weder gelehrte Abhandlungen noch tief eingehende Erörterungen. Ich bin kein großer Philosoph, und mache mir auch nichts daraus, daß ich es nicht bin. Indes kann ich mich bisweilen auf mein gesundes Urteil verlassen und liebe unter allen Umständen die Wahrheit. Ich beabsichtige nicht, mit Ihnen zu disputieren, ja ich will nicht einmal versuchen, Sie zu meiner Ansicht herüberzuziehen. Es genügt mir, Ihnen das darzulegen, was ich in aller Einfalt meines Herzens denke. [...]

Ich glaube demnach, daß die Welt von einem mächtigen und weisen Willen regiert wird; ich sehe es oder empfinde es vielmehr, und dieses Wissen ist für mich von Wichtigkeit. Ist nun aber ebendiese Welt von Ewigkeit her oder ist sie erschaffen? Gibt es einen einzigen Urquell aller Dinge? Gibt es deren zwei oder mehrere, und welches ist ihre Natur? Ich weiß es nicht, und was verschlägt es auch? Je nach der Zunahme meines Interesses für diese Kenntnisse werde ich mich auch bestreben, sie zu erwerben. Bis dahin enthalte ich mich aber aller müßigen Fragen, die meine Eigenliebe beunruhigen können, für meinen Wandel dagegen nutzlos und für meine Vernunft zu hoch sind. [...]

Kurz, je mehr ich mich bemühe, mich zum Anschauen seines unendlichen Wesens zu erheben, desto weniger vermag ich es zu begreifen. Aber es ist, das ist für mich genügend; je weniger ich es begreife, desto mehr bete ich es an. In Demut spreche ich zu ihm: Wesen aller Wesen, ich bin, weil du bist. Wenn meine Gedanken unaufhörlich bei dir weilen, erhebe ich mich zur Quelle meines Daseins. Ich mache den würdigsten Gebrauch von meiner Vernunft, wenn ich sie vor dir schweigen lasse. Es ist Wonne für meinen Geist, ein zauberhafter Reiz für meine Schwachheit, mich von deiner Größe überwältigt zu fühlen.

(*Émile* IV)

Jean-Jacques Rousseau
(28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Émile ou De l'éducation (1762) Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars

Nachdem ich nun auf diese Weise die Hauptwahrheiten, deren Kenntnis für mich von Wichtigkeit ist, aus dem Eindrücke der sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände und aus dem inneren Gefühle, welches mich antreibt, mich bei der Verurteilung der Ursachen von meinen natürlichen Einsichten leiten zu lassen, gefolgert habe, so bleibt mir noch zu untersuchen übrig, welche Grundsätze ich daraus für meinen Wandel herzuleiten habe und welche Regeln ich mir vorschreiben muß, um meine Bestimmung hienieden nach den Absichten dessen zu erfüllen, der mir meinen Platz auf Erden angewiesen hat. Treu meiner bisherigen Methode, entnehme ich diese Regeln durchaus nicht den Prinzipien einer erhabenen Philosophie, sondern ich finde sie im Grunde meines Herzens von er Natur mit unauslösllichen Zügen eingegraben. Ich habe über das, was ich tun will, nur mich selbst zu befragen; **alles, von dem mir mein Gefühl sagt, daß es gut ist, ist auch wirklich gut; alles, was mein Gefühl schlecht nennt, ist schlecht.** Der beste aller Gewissensräte ist das Gewissen, und erst dann, wenn man mit ihm feilschen will, muß man zu Spitzfindigkeiten seine Zuflucht nehmen. Die erste aller Sorgen, die den Menschen beschäftigt, ist die Sorge für sich selbst. Wie oft raunt uns indes eine Stimme zu, daß wir unrecht handeln, wenn wir unser Wohl auf Kosten anderer zu gründen suchen! Wir wännen dem Antrieb der Natur zu folgen und setzen ihr im Gegenteil Widerstand entgegen; indem wir nur auf das hören, was sie unseren Sinnen sagt, setzen wir das hintan, was sie unserem Herzen sagt. Das aktive Sein gehorcht, das passive Sein befiehlt. Das Gewissen ist die Stimme der Seele, die Leidenschaften sind die Stimme des Körpers. Kann es uns überraschen, daß diese beiden Stimmen sich oft im Widerstreit befinden? Und auf welche von ihnen soll man alsdann hören? **Nur zu oft täuscht uns die Vernunft, und wir haben deshalb das unveräußerliche Recht, uns ihren Ratschlägen nicht zu fügen; das Gewissen täuscht uns dagegen niemals; es ist der wahre Führer des Menschen; was der Instinkt für den Körper, ist das Gewissen für die Seele. Wer sich von ihm leiten läßt, gehorcht der Natur und braucht nicht zu befürchten, sich zu verirren.** (*Émile* IV)

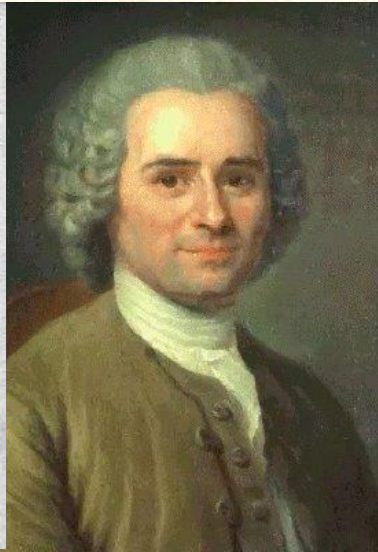
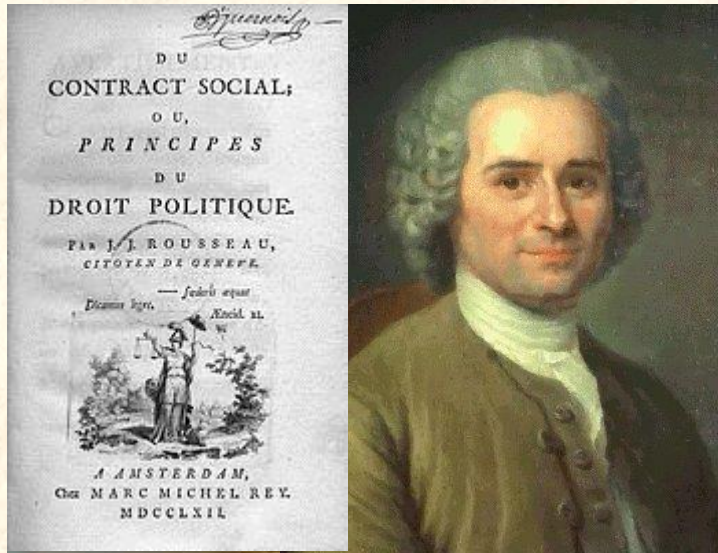
Jean-Jacques Rousseau (28. Juni 1712 – 2. Juli 1778)

Émile ou De l'éducation (1762) Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars

Ich habe Ihnen hiermit, mein junger Freund, mein Glaubensbekenntnis mündlich so abgelegt, wie es Gott in meinem Herzen liest. Sie sind der erste, den ich habe in mein Herz blicken lassen, und werden vielleicht auch der einzige bleiben. Solange es noch einen festen Glauben unter den Menschen gibt, darf man friedliche Seelen nicht beunruhigen, noch den Glauben der Einfältigen durch Schwierigkeiten erschüttern, die sie nicht aus dem Wege zu räumen vermögen, und die sie beunruhigen, ohne ihnen Aufklärung zu geben. Wenn aber erst einmal alles schwankend geworden ist, muß man den Stamm auf Kosten der Zweige erhalten. Aufgeregte, unsichere, fast eingeschlummerte Gewissen, und solche, die sich in einem ähnlichem Zustand wie das Ihrige befinden, bedürfen der Stärkung und Erweckung, um sie wieder auf den Grund der ewigen Wahrheit zu stellen, muß man die wankenden Pfeiler, an denen sie noch ein Stütze zu haben glauben, vollends einreißen.

Sie stehen jetzt in dem entscheidenden Alter, wo sich der Geist öffnet, um endlich Gewissheit zu erlangen, in welchem das Herz seine Form und seinen Charakter erhält, und man sich für das ganze Leben, sei es zum Guten oder zum Bösen, entscheidet. [...] Junger Mann, lassen sie Ihrer jetzt noch geschmeidigen Seele das Gepräge der Wahrheit aufdrücken! Wenn ich meiner selbst sicherer wäre, würde ich Ihnen gegenüber einen dogmatischen und keinen Widerspruch zulassenden Ton angeschlagen haben. Aber ich bin ein Mensch, bin unwissend und dem Irrtum unterworfen. Was konnte ich also tun? Ich habe Ihnen mein Herz rückhaltlos geöffnet; was ich für gewiß halte, habe ich Ihnen so dargestellt; meine Zweifel habe ich Ihnen als Zweifel, meine Ansichten als Ansichten zu erkennen gegeben. Ich habe Ihnen weder die Gründe meines Zweifelns noch meines Glaubens verhehlt. Jetzt tritt an Sie die Aufgabe heran, zu urteilen. Sie haben sich Zeit genommen; diese Vorsicht ist weise und flößt mir eine gute Meinung von Ihnen ein. Lassen Sie es Ihr Erstes sein, Ihr Gewissen in den Zustand zu versetzen, indem es sich nach Aufklärung sehnt. Seien Sie aufrichtig gegen sich selbst. Eignen sie sich von meinen Ansichten dasjenige an, wovon sie sich überzeugt halten, das übrige aber verwerfen Sie.
(*Émile* IV)

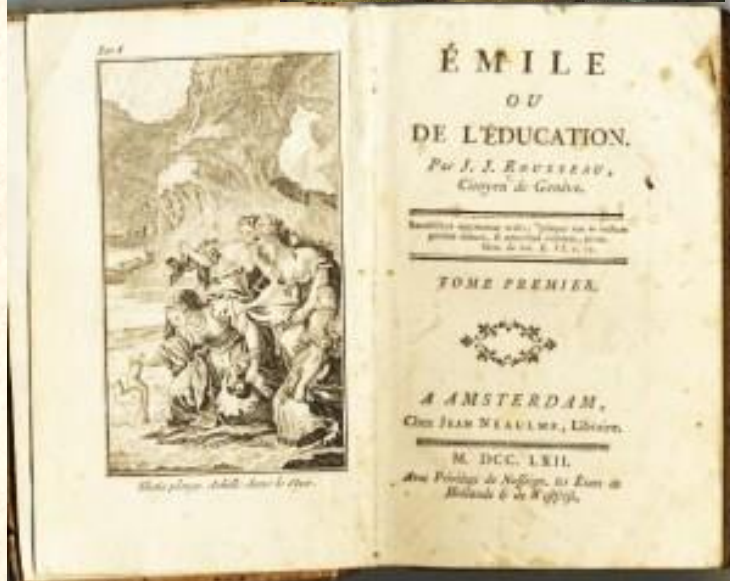
Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778)



Kant: Rousseau hat mich zurecht gebracht

Bemerkungen zu *Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen*, AA XX, 44

Ich bin selbst aus Neigung ein Forscher. Ich fühle den gantzen Durst nach Erkenntnis u. die begierige Unruhe darin weiter zu kommen oder auch die Zufriedenheit bey jedem Erwerb. Es war eine Zeit da ich glaubte dieses allein könnte die Ehre der Menschheit machen u. Ich verachtete den Pöbel der von nichts weis. *Rousseau* hat mich zurecht gebracht. Dieser verblendende Vorzug verschwindet, ich lerne die Menschen ehren u. ich würde mich unnützer finden wie den gemeinen Arbeiter wenn ich nicht glaubete daß die Betrachtung allen übrigen einen Werth ertheilen könne, die rechte der Menschheit herzustellen



Der *Gesellschaftsvertrag* und *Émile oder Über die Erziehung*, die beiden 1762 erschienenen Hauptwerke Rousseaus.

Étienne Bonnot de Condillac (1714 – 1780)

Traité des sensations (1754)



Condillac (1714-1780)

Sucht den Sensualismus Lockes zu systematisieren: „unsre Sinne abgesondert zu betrachten, mit Genauigkeit die Ideen zu unterscheiden, die wir einem jeden derselben schuldig sind, und zu bemerken, mit welchem Fortgange sie unterrichten und sich gegenseitig zu Hilfe kommen.

Diesen Gegenstand zu erreichen dachten wir uns eine Statue, die innerlich ganz wie wir organisirt, und mit einem Ideenlosen Geiste belebt ist. [...] Das Prinzipium, welches die Entwicklung ihrer Fähigkeiten bestimmt, ist einfach; die Empfindungen selbst enthalten es: denn da alle nothwendigerweise angenehm, oder unangenehm sind, so ist die Statue interessirt die einen zu geniessen, und sich den andern zu entziehen. Man wird sich aber überzeugen, daß dieses Interesse hinreicht allen Verstandes- und Willensoperationen Platz zu verschaffen. Das Urtheil, die Überlegung, die Begierden, die Leidenschaften &c sind nichts anders als die Empfindung selbst, die sich auf verschiedene Weise umbildet. Darum schien es uns unnütz anzunehmen, daß die Seele unmittelbar von der Natur alle die Fähigkeiten erhalte, womit sie begabt ist. Die Natur giebt uns Organe, um uns durch das Vergnügen zu mahnen, was wir zu suchen, und durch den Schmerz zu warnen, was wir zu meiden haben. Allein hier steht sie still; und überläßt der Erfahrung die Sorge uns Gewohnheiten zu verschaffen, und das Werk zu vollenden, so sie angefangen hat.“
(Condillac, *Traité des sensations, Dessin de cette Ouvrage*)
Übers. J. M. Weissegger



Helvétius (1715-1771)
Louvre, Paris

Claude Adrien Helvétius (1715 – 1771)

***De l'esprit* (1758)**

Bringt den Sensualismus auf ethischem Gebiet zur Durchführung: demnach ist das Streben nach Lust bzw. die Selbstliebe (*l'amour de soi*) der einzige Beweggrund unseres Handelns und das einzige Fundament einer nützlichen Moral.

Il étoit cependant facile d'appercevoir que *l'amour-propre*, ou *l'amour de soi*, n'étoit autre chose qu'un sentiment gravé en nous par la nature; que ce sentiment se transformoit dans chaque homme en vice ou en vertu, selon les goûts et les passions qui l'animoient; et que *l'amour-propre*, différemment modifié, produisoit également *l'orgueil* et la modestie.

(Helvétius, *De l'esprit* I 4)

Il faut [...] découvrir aux nations les vrais principes de la morale; [...] la douleur et le plaisir sont les seuls moteurs de *l'univers moral*; et que le sentiment de *l'amour de soi* est la seule base sur laquelle on puisse jeter les fondements d'une morale utile.

(Helvétius, *De l'esprit* II 24)

Julien Offray de La Mettrie (1709 – 1751)

L'Homme Machine (1748)

Noch einmal, die Naturforscher allein sind es, welche ein Recht haben, hier mitzusprechen. Was sollten uns die Anderen sagen und besonders die Theologen? Ist es nicht lächerlich, sie ohne Scheu über einen Gegenstand entscheiden zu hören, welchen sie nicht in der Lage gewesen sind kennen zu lernen? Sie waren ja im Gegentheil gänzlich von trüben Studien, die sie zu tausend Vorurtheilen hingeleitet haben, abgelenkt, sie waren, um Alles mit einem Worte auszudrücken, dem Fanatismus anheimgefallen, welcher ihrer Unwissenheit in Betreff des körperlichen Mechanismus noch ausserdem Vorschub leistet. Aber obschon wir die besten Führer gewählt haben, werden wir noch viel Dornen und Widerwärtigkeiten in dieser Laufbahn finden.

Der Mensch ist eine Maschine, welche so zusammengesetzt ist, dass es unmöglich ist, sich zunächst von ihr eine deutliche Vorstellung zu machen und folglich sie zu definiren. Deshalb sind alle Untersuchungen theoretischer Natur, welche die grössten Philosophen angestellt haben, das heisst, indem sie gewissermassen auf den Flügeln des Geistes vorzugehen versuchten, vergeblich gewesen. Also kann man nur practisch, oder durch einen Versuch der Zergliederung der Seele, nach Art der Aufklärung über die körperlichen Organe, ich will nicht sagen mit Sicherheit die Natur des Menschen enträthseln, aber doch wenigstens den möglichst höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit über diesen Gegenstand erreichen.

(La Mettrie, *Der Mensch eine Maschine*, Berlin 1875, S. 21)



La Mettrie (1709-1751)



Baron d'Holbach (1723-1789)
Louis Carmontelle (1766)

Paul Henri Thiry d'Holbach (1723 – 1789) **Paul Heinrich Dietrich von Holbach**

Système de la nature ou des loix du monde physique & du monde moral (1770)

O Natur, Beherrscherin aller Wesen, und ihr, derselben angebetete Töchter; Tugend, Vernunft und Wahrheit; seydt zu allen Zeiten unsere einzigen Gottheiten, ihr, denen allein Weyhrauch und Anbetung gebühret! Zeige uns, o Natur, was der Mensch thun müsse, um des Glückes theilhaftig zu werden, das du ihm so wünschenswerth gemacht hast. Leite du, Vernunft, seine ungewissen Schritte, durch die Pfade des Lebens, und deine Fackel, Wahrheit, müsse ihn erleuchten. Vereiniget eure Kräfte, ihr hilfreichen Gottheiten, um die Herzen zu gewinnen; verbannet aus unsrem Gemüthe Irrthum, Bosheit, Unruhe; und lasset Weisheit, Gütigkeit und Heiterkeit ihre Stelle einnehmen. Vor der Welt zu Schanden gemacht, müsse der Betrug nicht mehr den Muth haben, sich zu zeigen. Richtet unsre so lange verblendeten Augen auf die Gegenstände, die uns wichtig sind. Verbannet auf immer jene mißgestalteten Phantome und verführrende Schattenbilder, die uns irre führen. Zieheth uns aus dem Abgrunde, in welchen der Aberglaube uns gestürzt hat. Zerstöret das Reich des Blendwerks, der Unwahrheit; zerbrechet die Ketten, die sie fesseln, zerreiasset den Schleyer, der sie umhüllt; zerbrechet den Scepter der Tyranney, und verbannet jene Götter, die sie betrüben, in die eingebildeten Regionen, aus denen sie die Furcht hervorgerufen hat. (Holbach, *System der Natur*, Zweyter Theil, Frankfurt u. Leipzig 1791, S. 444)



Marquis de Condorcet (1743-1794)

Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet (1743 – 1794)

Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain
(1794)

Und die *Gemälde des Menschengeschlechts*, wie es, aller seiner Ketten entlastet, der Herrschaft des Zufalls, wie jener der Feinde seiner Fortschritte entrückt, festen, großen Schrittes die Bahn der Wahrheit, der Tugend, und des Glückes geht – welches ein Schauspiel stellt es vor dem Philosophen auf! – ein Schauspiel, das ihn über die Irrthümer, die Laster, die Ungerechtigkeiten tröstet, womit die Erde noch beflekt, und deren Schlachtopfer er oft ist. *Hier*, im Anschauen dieses Gemählde, empfängt er den Preis seiner Bemühungen für die Fortschritte der Vernunft, für die Vertheidigung der Freiheit: er wagt dann, sie an die ewige Kette der menschlichen Bestimmungen zu reihen. *Hier* findet er den wahren Lohn der Tugend, die Wonne, ein dauernd Gut gestiftet zu haben; ein Gut, welches das Schicksal nicht mehr durch eine traurige Gleichwägung vernichten wird, indem es auf's neue Vorurtheile und Sklaverei zurückführen könnte. Die Anschauung ist für ihn die Schirmstätte, wo der Gedanke an seine Verfolger nicht an ihn hinreichen kann, wo, im Geiste lebend mit dem zu seinen Rechten so wie zur Würde seiner Natur wiedergebohrnen Menschen, er jenes vergißt, den Habsucht, Furcht oder Neid peinigen und verderben. *Hier* lebt er in der That mit seines Gleichen, in einem Elysium, das seine Vernunft sich zu erschaffen wußte, und seine Liebe für die Menschheit mit den reinsten Genüssen verschönert.

(Condorcet, *Entwurf eines historischen Gemählde der Fortschritte des menschlichen Geistes*, übers. E. L. Posselt, Tübingen 1796, S. 324f.; *Esquisse*, Paris L'an III=1795, p. 384f.)